



schiff ist eine Holzdecke gezogen. Im Jahr 1537 hat man einen Getreidespeicher über dem Kirchenraum eingerichtet. Die Bauernkriege waren zuvor über das Land gegangen und man wollte vor künftiger Not geschützt sein. In dieser Zeit ist Auhausen protestantisch geworden und im Jahr 1603 wurde hier die evangelische Union gegründet.

Was aus der früheren Klosterzeit noch an Schmuck in der Kirche ist, verliert sich fast in der Strenge des Raumes, und doch kann man mit jedem Blick ein anderes kostbares Denkmal entdecken: Grabplatten aus rotem Marmor oder grauem Sandstein mit ausgemeißelten Figuren. Manche von ihnen sind angeschlagen, und aus den halbzerstörten Gesichtern blicken starr die Augen.

„Da lig ich und ruo, schick dich,
Du muost ouch herzu.“

Vorne, im hohen Chor, steht der Hochaltar von Hans Schäufelin. Das Licht fällt von allen Seiten auf seine Bilder mit den Gestalten des alten und neuen Bundes, deren eine des Malers eigenes Gesicht trägt.

Wallerstein

Nach dem Felsen, auf dem die alte, verfallene Burg steht, heißt das kleine Dorf in der Nähe von Nördlingen: Wallerstein. Wallerstein hieß auch der erste Schloßherr, dem Burg und Land vor 800 Jahren gehörten, aber schon 100 Jahre später kam zum ersten Male ein Öttinger her, und seitdem ist es bis heute im Besitz der Fürsten von Öttingen-Wallerstein.

Wer die Straße von Nördlingen kommt, sieht zunächst nur ein paar Häuser, die Zwiebspitze der Kirche, den Burgfelsen darüber, und selbst mitten im Dorf sieht man noch nicht die volle Schönheit Wallersteins. Erst wo die Straße breiter wird, haben die Häuser ein anderes Gesicht, klar gegliederte, lange Fassaden, ausgewogene Proportionen von Fenstern und Türen, sparsam aber doch festlich, und dann nach ein paar Schritten sieht man auf einem

Sockel die Pestsäule, in der Blütezeit des Barock von Johann Georg Bschorer gemacht: Die Heiligen Antonius, Rochus, Sebastian zu Füßen der Säule, darüber verstreut Engelsköpfe, Putten, Wolkenballen, und an ihrer Spitze ein goldenleuchtendes Feuer und ein Strahlenkranz.

Auf einer Seite der Säule steht unter dem Öttinger Wappen der Satz: „Virgineo, Mater, portasti Corpore Christum conserva precibus corpora sana Tuis.“

Jungfräulich hast Du, Mutter, Christum in Deinem Körper getragen,
erhalte unsere Körper durch Deine Bitten gesund.

Von der Marktgasse aus sind es nur ein paar Schritte zum Park, in dem das neue Schloß der Fürsten von Öttingen-Wallerstein steht, hell und still zwischen Bäumen und Rasenplätzen, die Residenz und ihre alte, gotische Kapelle mit dem holzgeschnitzten Altar, der die heilige Sippe darstellt. Alle Figuren haben Gesichter, wie man sie heute noch hier in der Gegend finden kann, einen schmalen, geschwungenen Mund, eine gerade Nase und über den großen Augen gewölbte Brauen; und auch die Kinder zu Füßen der Frauen sehen aus wie die Kinder der jetzigen Zeit hier noch aussehen, neugierig und verträumt zugleich.

Spalt

Wer im hohen Sommer nach Spalt kommt, sieht die Dächer der fränkischen Stadt in eine grüne Mulde gebettet, kieferndunkel die Höhen und heller die Hänge mit ihren Hopfengärten, wie zarte Netze von grünem Gerank, aufgehängt an schwankenden Stangen. Aber im Spätherbst sind sie längst leer, die vielen Pflücker und Pflückerinnen, die eine Reihe von Tagen am Boden der hängenden Gärten saßen, sind wieder fortgezogen, und kahl stehen die langen Hölzer da. Nicht immer ist Spalt eine Hopfenstadt gewesen. Als um das Jahr 800 Benediktinermönche hier einzogen, pflanzten sie erst Wein an, und der Spalter Wein wurde bis an die karolingische Hof Tafel geliefert. Erst seit dem 14. Jahrhundert gibt der Hopfen dem Land das Gepräge. Auch die Stadt ist vom Hopfen bestimmt, und es gibt hier eine Reihe von Häusern mit Fachwerkgiebeln und steilen, hoch aufragenden Dächern, die aussehen, als seien sie in sich vielfach geknickt. Da sitzt ein Dachboden, ein Trockenspeicher über dem anderen. Man sieht es diesen mächtigen Häusern und der ganzen Stadt an, daß der Hopfenbau Wohlstand bringt. In einem breiten Bogen zieht die Straße von der Rezat bergan durch die Stadt, an behäbigen, schönen Sandstein- und Fachwerkfronten vorbei, hinter denen die Türme der beiden großen Kirchen hervorschauen.

Die ehemalige Stiftskirche St. Nikolaus, die zierlich und mächtig zugleich ist, war dreißig Jahre lang nach der Säkularisation ein Trockenspeicher, und unter den Gewölben mit den zarten Stuckornamenten und den kraftvollen, bewegten und doch höfisch-eleganten Deckengemälden lagerte der geerntete Hopfen. Ein paar Meter weiter bergan steht die Pfarrkirche St. Emmeran. Sie hat einen schweren Turm, romanische Mauern und Krypta.

Auf einer Grabplatte außen an der St. Emmerankirche, steht die Mahnung: „Der Mensch gehet auf wie ein Blüem. Fallet ab und flichet wie ein Schatten.“

Kleine fränkische Stadt

Am Himmel stehn die Strahlen wie ein Fächer,
vergoldet ist das Land von ihrem Glanz.

Dort schmiegen sich die übersontnen Dächer
des Städtchens an den alten Mauerkranz.

Da krümmen sich die Gassen um die Ecken,
die Fachwerkhäuser steigen hügelan -

Die Gärten blübn aus lauschigen Verstecken
und duften nach Gewürz und Thymian.

Am Marktplatz, den die hoben Giebel rahmen,
begegnet sich die heimatliche Welt:

die Männer mit den würdevollen Namen,
die Armenhäusler ohne Rang und Geld.

Ringsum die Schenken mit den Wirtshausschildern -
und dort inmitten, wo die Linde plauscht,

der Brunnen mit den erzgegossnen Bildern,
der Tag und Nacht wie eine Sage rauscht!

Nicht weit davon die gotische Kapelle!

Ein Beter hebt die Hände himmelwärts -
doch aus den Toren strömt wie eine Welle
der Orgelton mit seiner vollen Terz.

Der Kreuzgang mit den abgetretenen Gräften
füllt seine Bögen mit dem Abendblau,

und der Jasmin lehnt sich mit süßen Düften
an diesen mittelalterlichen Bau.

Da schweigen selbst die Liebenden verwundert
Und halten inne im verliebten Tanz.

Und manches längst vergessene Jahrhundert
nabt wie ein Sternbild - sanft und voller Glanz.

Hermann Gerstner.